

DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.



Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.**

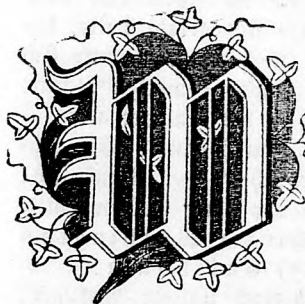
1844.

Besth und Dfen, Mittwoch, 14. Februar.

13.

Violet's Reisen und Abenteuer.

Vom Kap. Marryat *).



ir entlehnen einer kürzlich erschienenen Reisebeschreibung des Kapitain Marryat die folgenden kleinen Erlebnisse des vielgewanderten Verfassers in einem Theile von Nordamerika und Texas, welche Distrikte, wenn Herr Marryat die Farben nicht etwas zu stark aufträgt, als eine wahre Quintessenz aller Rohheiten, Gemeinheiten und Schurkenstreiche zu betrachten sind, um derenwillen besonders einige halbzivilisirte Staaten der nordamerikanischen Union in neuerer Zeit so berücksichtigt geworden. Hier einige Bilder aus dem Guckkasten des Herrn Marryat: Ein ehrenwerther Richter. — „Sechs Miles von Austin“, so erzählt der Verfasser, „machten wir vor dem Landhause des Richters Webb Halt und baten um Erlaubniß, unsere Pferde zu tränken, da ste einen Weg von 40 Miles in großer Hitze und ohne einen Schluß Wasser zurückgelegt hatten. Der ehrenwerthe Mann schlug anfänglich unser Gesuch rund ab, obschon er einen guten Brunnen und außerdem einen eingefriedeten Teich hatte, der mehrere Acres deckte; seine Frau aber, vielleicht erwägend, daß ihr Kaffe- oder Salzvorrath etwas knapp sei, entspann ein lebhaftes Zwiesgespräch mit ihrer besseren Hälfte, und endlich kam das redliche Paar überein, uns Wasser zu verkaufen, und zwar zu 25 Cent per Eimer! Kaum waren wir von unseren Pferden gestiegen, so eilten die Töchter herbei; als diese bemerkten, daß wir neue seidene Schärpen und Halstücher, desgleichen einige Juwelen an uns trugen, wollten sie uns fast mit den Augen verschlingen: eine von ihnen redete mit ihrem Papa, und der höchst gastfreie Gentleman ersuchte uns jetzt höflichst bei ihm einzukehren. Aber mein Gefährte war über die schmutzige Gemeinheit, womit dieser Mensch uns 75 Cent. für Wasser abgelockt hatte, ganz empört. Wir wiesen seine Einladung zurück und Roche sagte ihm noch zum Ueberflus, er sei ein alter Schurke, daß er etwas für Geld ablassen könne, was selbst ein Wilder seinem Feinde niemals abschlagen würde. Da gerieth unser Ehrenmann in eine Wuth, die gar nicht zu beschreiben ist: „Meine Büchse!“ brüllte er, „meine Büchse! — um Gotteswillen, Betsy, Juliet, meine Jagdbüchse her!“ Darauf rannte er ins Haus; da wir aber drei Pistolen aus unseren Halstern zogen, kam er nicht wieder zum Vorschein. So wendeten wir unsere Pferde und ritten gemächlich weiter.“

*) Aus dessen „Monsieur Violet's (einer fingirten Person) Reisen und Abenteuer in Kalifornien, Sonora und dem westlichen Texas.“ 3 Bde.

Ein idyllisches Wirthshaus. In dem Gebiete Iowa fragte ich einen Bauern, wohin es nach Dubugue ginge. „Der Herr ist wohl ein Fremder?“ gab er zur Antwort; „allein das schadet nichts: der Weg ist gut finden. Ihr waret nur durch den Fluß und reitet dann die Militärstraße entlang, bis Ihr auf der Prairie ankommt; dann reitet Ihr 20 Miles ostwärts bis Caledonia, wo man Euch weiter bescheiden wir.“ Ich setzte über den Fluß, konnte aber trotz halbständigen Suchens, keine Militärstraße entdecken; so schlug ich den Rückweg ein und sprach wieder bei meinem Wirth vor. „Ei, du mein Himmel!“ rief er aus, „sind doch die Bäume zu beiden Seiten der Straße gezeichnet!“ Hätte er mir das vorhergesagt, so würde ich gewußt haben, woran ich war; denn ich hatte die Abzeichen eines Pfades gesehen; allein ich suchte eine Militärstraße, wie sie mir angekündigt war. So brach ich denn wieder auf und erreichte die Prairie. Die Sonne brannte sehr heiß, und da ich Wasser für mein Pferd wünschte, so ritt ich mit Vergnügen einer armseligen Hütte zu, die etwa eine halbe Mile vom Wege ablag. In wenigen Minuten war ich angelangt und band mein Pferd an einen großen Pfahl mit einem viereckigen Brette, welches auf beiden Seiten eine Art von hieroglyphischer Inschrift hatte. Als ich genauer zusah, las ich an der Vorderseite das Wort: „Eis“ und an der Rückseite: „Postoff.“ Ein Russe, ein Schwede oder ein Norweger, dachte ich, da mir bekannt war, daß Iowa acht- bis zehntausend Anstiedler aus jenen Ländern enthält. Eis — ganz angenehm! das ist ein Luxus-Artikel, den ein Wanderer in der Prairie selten antrifft; er wird zwar hübsch theuer sein, aber gleichviel — etwas davon muß ich genießen. Ich trat in die Hütte und fand ein schmutziges halbnacktes Weib, das am Kamin schlummerte. „Gibt er hier Milch?“ fragte ich, sie wachend. Die Frau stierte mich an und schüttelte den Kopf; ohne Zweifel verstand sie meine Frage nicht; doch erhob sie sich und brachte mir einen feineren Krug voll Whiskey, einen Becher aus Horn und einen Krug Wasser. „Könnt Ihr,“ fragte ich weiter, „meinem Pferde einen Eimer Wasser geben?“ Die Frau hüfte sich, zog ein splittrenacktes Mädchen von etwa vierzehn Jahren, dessen Haut so hart war, wie die eines Alligators, unter dem Bette hervor und schickte sie mit einem großen Eimer an den Brunnen. Jetzt nahm ich auf einem stumpfen Plaz, der als Stuhl diente, und wendete mich wieder an meine Wirthin. „Nun, gute Frau, eine Portion Eis!“ — Sie antwortete achselzuckend. Da ich ihr nicht begreiflich machen konnte, was ich wünschte, so mußte ich schon mit dem Whiskey und dem fast warmen Wasser süßlich nehmen. Als mein Pferd sich gelabt hatte, bezahlte ich und brach wieder auf. Ich ritt drei Stunden weiter und noch immer dehnte sich die Prairie unabhsehbar aus, ohne daß ich von der Stadt Caledonia etwas bemerken konnte. Zum Glück kam mir ein Reiter entgegen. „Wie weit ist es von hier bis Caledonia?“ — „Achtzehn Miles.“ — „Liegt kein Wirthshaus am Wege.“ — „Kein Wirthshaus? Sie kehren ihm ja den Rücken! Sie haben es schon achtzehn Miles hinter sich!“ — „Unmöglich! Ich bin nur einmal vom Wege seitab gegangen, um mein Pferd vor einer kleinen Hütte zu tränken.“ — „Nun ja,“ versetzte er, „da waren Sie bei General Hiram Washington Tippet eingekehrt; er ist Posthalter — das ist eben die Stadt (city) Caledonia!“

Eine table d'hôte in Texas. Die Tischglocke läutete bald nach unserer Ankunft, und zum ersten Mal in meinem Leben fand ich mich an einer amerikanischen table d'hôte, wo alle Gerichte fast eben so schnell verschwinden, als sie aufgetragen sind. Ein mir gegenüberstehender General nahm ein Huhn vor sich und trennte in einem Nu Flügel und Bein vom Rumpfe. Ich glaubte, er werde so artig sein, das Geflügel für die ganze Gesellschaft zu zerlegen; aber zu meinem großen Erstaunen behielt er Alles, was er abgeschnitten hatte, und stieß die Schüssel mit dem Rumpfe wieder von sich. Ehe ich noch von meiner Verwunderung mich erholt hatte, war sein Teller schon leer. Ein Anderer ergriff eine Schüssel Stachelbeeren, mein Lieblingsgericht, und ich wollte warten, bis er etwas davon auf seinen Teller genommen hätte, um dann selber so frei zu sein; aber dieser Herr machte noch weniger Umstände als der General; mit einem ungeheuren Löffel aus Horn schlang er Alles hinunter!

(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

Chinesische Merkwürdigkeiten.

Es gibt in Peking einen Hoppinselmacher u. einen Hoppflasmützenfabrikanten. Eine Papagaien-

feder auf der Mandarinmütze wird für ausgezeichnete Militärdienste verliehen. Ein seidenes Bändchen auf der Schulter oder ein gestifter Vogel auf der Brust sind Zeichen kaiserlicher Gunst.

Dem Wächtposten vor dem Ballast des Kaisers ist es erlaubt, zu sitzen und Tabak zu rauchen. Braut und Bräutigam wechseln bei der Trauung nicht Ringe, sondern Porzellantassen, Troz der Zerbrechlichkeit dieses Symbols sollen die Ehen sehr fest und heilig gehalten werden. Ein Altar mit einem kleinen Drachen darauf ist zur häuslichen Andacht des jungen Ehepaars bestimmt. Nur der Kaiser von China darf ein gelbes Dach auf seinem Hause haben, seine Unterthanen müssen sich mit rothen, blauen, die handwerktreibenden mit grauen begnügen.

Korrespondenz.

Nagy-Banya (30. Jan.) Geehrtester Herr Redakteur! Durchdrungen, daß die Mittheilung eines von früherer Zeit Ihnen wohlbekanntem Korrespondenten, in Ihrem geschätzten Blatte Raum finden werde, lege ich dem Kreise Ihrer holden Leserinnen eine Skizze des am 24. I. M. hierorts abgehaltenen Kasino-Balles vor. Erwarten Sie, meine Schönen, keinesweges die Schilderungen eines bal masque, oder die Beschreibung eines mit Gold und Juwelen übersäeten Publikums; der Ball glich ganz einem Familienfeste, welches mit den Simphonien der Sängler des Frühlings zu vergleichen ist, denn ein solches Fest ist der Ausdruck froher Empfindungen, und sein Wiederhall ist Freude. Concordia war die allgemeine Lösung, und von dieser geleitet, erschien — beinahe ohne Ausnahme — das ganze gebildete Publikum; die Toilette der Damen war einfach, aber sehr geschmackvoll; es wurde abwechselnd Française, Mazur, Kór und Polonaise getanzt; in ersterem besonders, so auch im Kór entwickelten die Damen Tanzkunst, Anstand u. Grazie; die Konversations-Sprache war im Allgemeinen magyarisch, und Frohsinn herrschte allgemein; denn wer weiß es nicht, daß man bei der frugalen Mahlzeit eines Cincinnatus eben so wie bei der üppigen Tafel eines Vitellius gleich froh kann sein, und wahrlich, wo die Natur spielt, da trete ja die Kunst bescheiden zurück, um sich nicht lächerlich zu machen. — Die hiesigen Schönen wissen den Zwischenraum vom Gleichgiltigen zum Aufmunternden, und von diesem zum Zärtlichen zu füllen; ihr Herz, das schönste Palladium, wissen sie hiedurch zu schützen, ohne behaupten zu wollen, daß dasselbe nicht gerührt werden könne, und auch hier bestätigt sich der Satz: „die Sonne u. die Frauen scheinen sich in der Herrschaft der Welt getheilt zu haben; die eine gibt uns die Tage, die andern verschönern sie.“ Es herrschte hier weder Rangstolz, weder Ruhmsucht noch Neid, sondern genügsame Zufriedenheit und Frohsinn, welches dem Balle die Gestalt des wahren gesellschaftlichen Vergnügens gab,

dessen Würze in zutraulichen und freundschaftlichen Austausch wechselseitiger Gedanken und Gefühle besteht. — Gleisnerische Menschen — eine Art höllischer Berggeister, die in den Schacht des menschlichen Herzens hinabsteigen, dort das Erz vom Golde reinigen, das Gold mit Füßen treten die Schlake zu Tage fördern — sind hier unbekannte Erscheinungen. Geselligkeit, Freundschaft u. Frohsinn waren die Hebeln des Balles, und wirksame Theilnahme an dem Loose der duldenden Menschheit der Hauptzweck desselben, denn die Einnahme war zu Gunsten des Spitals bestimmt. — Daß das hiesige gebildete Publikum mittelst Dilettanten-Theaters auch bereits Thränen mehrseitiger durch Feuersbrunst Verunglückten trofnete, ist in ungarischen belletristischen Journalen besprochen worden; dieses gute Werk wird nach beendigtem Karneval fortgesetzt werden, u. ich werde nicht ermangeln, hievon seiner Zeit zu erwähnen.

M. v. P.

Kaschau (6. Febr.). Es schwanden zwei Monate, ohne daß ich ein Zeichen des Lebens meiner Referentenfeder gab, und ich sollte daher billig den Grund angeben, aber ich bin kein Mann, der die Welt zum Vertrauten seiner Familienereignisse macht, und hoffe, die gütigen Leser werden mir Glauben schenken, wenn ich sage: ich konnte nicht schreiben. Ohne aber des verflossenen Jahres zu erwähnen, berühre ich bloß die Vorstellungen des vorigen Monats d. J. An Opern sahen wir: „Barbier von Sevilla“, „Nachtlager in Granada“, „Freischütz“, „Wilhelm Tell“ und „Romeo u. Julie“; und hiemit habe ich über die Oper schon alles Erwähnenenswerthe gesagt; denn weder Gesang, noch Orchester waren jemals stelenlos. Einzelne gelungene Arien kann ich nicht besonders besprechen; nur Mad. Wieser als Romeo verdient im ganzen ersten Akte der Oper gl. N. ehrenhafte Ausnahme. Dem. Therese Lingg, die als Opernsängerin aufzutreten wagte, ist hierzu keineswegs geeignet, obwohl sie als Lokalsängerin nichts zu wünschen übrig läßt. Ein Baritonist, Hr. Neuhauser, hat eine wohltonende Stimme, Gesangsmethode und kann immerhin der hiesigen Oper zur Bierde gereichen. — Das Schauspiel erfreut sich eines Gastes, Herrn Köfflers, der viel Bühnenkenntniß besitzt, als Hans Sachs ausgezeichnet war und als Ingomar mit Wärme und Gefühl glänzte. Er trat bereits zehn Mal auf. „Bruder Kain“, zu dessen Benefiz, hat nicht angesprochen. Hr. Köfflers Spiel verdient in jeder Hinsicht Lob und Anerkennung, zuweilen wäre aber mehr Modulation der Stimme zu wünschen. — Unangenehme Abende füllten: „die beiden Galeerenflaven“, „Verschwender“, „Griseldis“, „Isidor u. Olga“ und „Wizigungen.“ — Ueber die theils vervollkommneten, theils

auch gesunkenen Leistungen unserer Schauspieler nächstens einige kritische Worte *).

Ugram. (3. Februar.) Nachdem uns der Dezember-Monat mit einer Frühlings-Temperatur erfreut hatte, ergrimmte endlich Boreas acht Tage nach dem neuen Jahr dergestalt, daß er seine vollen Waken ausblies, mit seinem eisigen Hauch Erdreich, Gewässer und Fenster überzog, und die Welt die fast schon vergessene Sorge für Holzbedarf auf empfindliche Weise sich erinnern ließ. Die trokene Kälte wüthet in verschiedenen Graden noch fort. — Der Karneval ladet die Schau- und Tanzlustigen durch gebotene Spektakel in den Saal des Schauspielhauses; Maskenzüge, Kinderballets, Pantomimen und Verwandlungen versammeln so ziemlich ihr Publikum. Die drei sehr besuchten Schützen-Gesellschaftsbälle sind vorüber. Jetzt kommen die maskirten Redouten u. abonmirten Gesellschaftsbälle an die Reihe, zur Tags- oder vielmehr — Nachtrordnung. Doch scheint es, daß die Lust heuer nicht so belebend wie sonst wirke; eine gewisse Lauigkeit ist dafür eingetreten, vielleicht, daß sich die letztere Hälfte des Faschings desto lebhafter gestaltet. — Im Theater bringen die Benefiz-Vorstellungen meist neue Stücke. „Bruder Raim.“ u. „der Sklavenmarkt St. Prère“ schlossen vor Weihnachten den Musentempel; Blum's „Kunst zu gefallen“ nebst einer Allegorie mit Tableaux eröffnete am neuen Jahr ihn wieder. Halm's „mildes Urtheil“, sehr gut dargestellt, fand keinen Anklang; Feldmann's „Athenienserin“ gefiel. Desters wiederholt wird Nestroy's „Jur“, dann „die Regimentstochter“, welche beiden Stücke das Publikum durch Inhalt und Besetzung sehr unterhalten. Samstag kam auch das alte vierzigjährige Kind: „Teufelsmühle“ zur Aufführung. Des Direktors Vincenz Schmidt lebensgefährliche Krankheit erregte alle Theilnahme. Seit mehreren Jahren hier als ein solider Mann bekannt, gab er für den gänzlich verarmten Karl Majer, seinen Vorgänger, eine Einnahme, die reichlich ausfiel, und dem frankten Greis eine bessere Pflege und ruhiges Hinscheiden verschaffte. Auch ist Schmidt ein guter Sohn, der seine 80jährige Mutter bei sich in Ehren hält. Seine Genesung macht unsern Aerzten Ehre und erfreut alle

*) Wir bitten unsern geehrten Korrespondenten, sich über Bühnenleistungen stets kurz zu fassen u. nur ganz besondere Erscheinungen zu erwähnen. Weder der Raum, noch die Tendenz unseres Blattes gestatten ausführliche Theaterberichte, die Gottlob! bereits allenthalben außer Mode kommen. Wir können selbst den Theaterberichten aus den Hauptstädten nur wenige Zeilen gestatten, und gedenken auch diese immer mehr zu schmälern, wie müssen wir um so mehr mit dem Raume geizen, wenn diese Berichte aus einer Provinzialstadt kommen!

rechtlichen Menschen. — Unserer Stadt muß mit Recht das Lob nachgesagt werden, daß man hier nichts von Skandalen, wie an andern Orten hört. Von Mordthaten oder persönlichen Anfallen weiß man nichts, man kann um Mitternacht einsam durch alle Gassen mit Sicherheit gehen. Selbst bei den am 9. Dezember begangenen Erzessen in der oberen Stadt gab es keine Todten; schon um Mittag war Alles wieder ruhig, wie es jetzt noch immerfort ist. *....*

Presß-Beitrag.

So eben erschien: „Geschichte der Ungarn.“ Ungarisch und deutsch, in Fragen und Antworten, kurz und der Fassungskraft der Schüler zweiter Klasse in den Elementarschulen angemessen, und nach mehreren größern Werken verfaßt von S. Neumann, öffentlichem Lehrer an der Normalschule zu Ulfosen. Ofen, 1844, gedruckt bei Gyurian und Bago. Der Verfasser, ein rühmlich bekannter tüchtiger Schulmann, der sich schon durch mehrere Schulschriften in ungarischer und deutscher Sprache Verdienste um die vaterländische und insbesondere israelitische Jugend erworben, gibt hier eine kurze Uebersicht der Geschichte unseres Vaterlandes, von der Einwanderung der Magyaren angefangen bis zum gegenwärtigen Reichstag, in der bekannten Sokratischen Methode und zeigt sich auch diesmal als seiner Aufgabe gewachsen. Da das Werkchen in zwei Sprachen, ungarisch und deutsch, abgefaßt ist, so ist es um so empfehlenswerther und wir hoffen, daß es dadurch die verdiente Verbreitung um so eher finden werde.

** In Karlstadt (Kroatien) erschien: „Belona“, Krieger-Almanach für 1844. Herausgegeben von J. G. Schall. Der Herausgeber dieses, Sr. Excellenz dem Banus von Kroatien, Franz Grafen Haller, gewidmeten Almanachs ist der verdienstvolle Redakteur der in Karlstadt erscheinenden Zeitschrift: „Der Pilger“, und hat auch hier durch die Wahl der Beiträge und der Arrangirung bewiesen, daß er Geschmack und Umficht besitzt. Die meisten Artikel: Novellen, Erzählungen, Gedichte u. athmen militärischen Geist, und die Namen ihrer Verfasser: Gräfin Dbofredi-Sager, J. N. Vogl, J. B. Weiner, G. Groder, G. Franz, N. Ulyß, F. Fizinger, Ph. v. Körber, Dr. Gurka, E. Bauer, A. Thau, bürgen für den Werth derselben. Vogel's „Soldatenlied“ ist sehr geistvoll; die Erzählungen: „Der Ketter“, von A. Thau, „die Doppelwunde“, von Bauer u. s. w. lesen sich recht gut. Interessant und belehrend ist der Aufsatz über Dalmatien von Ph. v. Körber. Druck und Papier sind ausgezeichnet schön.

** Ein schauriges Gemälde des menschlichen Fanatismus enthüllt uns W. Alexis in seinem Roman: „Urban Grandier, oder die Besessenen

von Loubum.“ Wir haben hier wirklich eines der schwärzesten Blätter „aus dem großen Buche vom Wahnsinn, das in immer neuen vermehrten Auflagen gedruckt wird, das in jedem Zeitalter, in jeder Nation Zusätze erhält.“ Die Spukphantome des Wahns erscheinen hier in den abschreckendsten und bemitleidenswertesten Gestaltungen: bluttriefend, nach Feuer und Schwefel riechend, höhläugig, nackt und verkrüppelt. Es wird uns nicht wohl bei der Lektüre dieses Buches, das übrigens von hohem Reize für Alle ist, die sich angezogen fühlen von psychologischen Schilderungen der Nachtseite der Menschennatur. Die Kunst des Schriftstellers scheint uns verloren an solch widerwärtigem Stoffe.

* * Französische Büchertitel. Sonst, etwa vor zwanzig oder dreißig Jahren, mußte ein Roman einen schauerlichen Titel haben, wenn er ziehen sollte. Das waren die Zeiten von Vixerecourt, Dinocourt, Arlincourt und Anderen. Die Helden waren ehrliche, treuherzige Räuber und Banditen und wohnten in Höhlen und alten Raubschlössern. Seit 1830 hat sich das gewaltig verändert. Die Helden blieben zwar Spitzbuben und Verbrecher, allein sie trugen ihr Handwerk nicht an der Stirn geschrieben. Sie waren fein nach der Mode gekleidet und trieben sich in den Salons der vornehmen Gesellschaft herum. Nun änderten sich auch die Titel. Ein Roman hieß André, Paul, Jacques, Valentin u. s. w. Aber auch das ist nun vorbei; man kehrt zum Alten zurück. Viktor Hugo stellt einen Roman in Aussicht, der den Titel „Der Sohn der Bußfertigen“ führen wird; das ist schon etwas; da läßt sich etwas hoffen von Strolchen, Cour des miracles, Han von Island oder dergleichen. Souvestre brachte ein „Schwarzes Felleisen“, einen Roman in zwei Theilen und verschiedenen Verbrechen; Francis Wey beschenkt die Literatur mit „Die Bleifugel und der schwarze Diamant.“ Nur der lustige Paul de Kock bleibt seiner Weise getreu. Sein neuester Roman heißt „Sancravate.“ Hier ist nur die Neuerung bemerkbar, daß er aus Sancravate ein Wort macht, nach der Form von Sancrulotte. (Europa.)

Theater.

Berlin. Am 18. Jan.: „Norma“ (Hr. Härtinger, vom Hoftheater in München: Sever als Gast.) Sever ist die erste Partie, welche Ref. bei dem diesjährigen Gastspiel des Hrn. Härtinger von ihm gesehen; vorher hatte der Gast schon den Raoul in den „Hugenotten“ gesungen. Hr. Härtinger besitzt eine vollkräftige, feste und metallreiche Tenorstimme, wie sie zur Zeit in Deutschland zu den Seltenheiten gehört. Seine starke, mitunter heftige Intonation, die ganze Natur seines Organs wie seines Vortrags eignen ihn vor-

züglich zu heroischen Partien; dem Weichen, Elegischen sind sie weniger zugänglich. Daher gelang ihm vor Allem der zweite Theil der Arie des ersten Aktes, von den Worten: „Was mich kräftigt“ u. s. w.; in geringerem Maße das Duett mit Adalgisa, in welchem von seiner Seite eine tiefere Innigkeit zu wünschen war. An seiner Aussprache muß die Deutlichkeit gerühmt werden, doch könnte sie durch schärferes Ausprägen einzelner Konsonanten noch gewinnen. Mit dem Spiel konnten wir uns in dieser Partie nicht befreunden. Zu starr überhaupt, ließ es das Charakteristische des Antiken durchaus fallen.

Theaterwelt. Die norddeutsche Theaterzeitung meint: „Lola Montez hätte deshalb die Erwartung der Danziger nicht befriedigt, weil sie sich dort nur von ihrer schwächsten Seite, nämlich im Tanze zeigte, während die Danziger gehofft hatten, sie werde auch bei ihnen die Gensdarmen prügeln.“

* Nach der Mailänder La Fama haben 88 Städte mit 115 Bühnen italienische Oper. Darunter eine in Amerika: Rio Janeiro; eine in Asien: Smyrna; eine in Afrika: Bona.

* Gutzkow's „Fopf u. Schwert“ ist bis jetzt in Dresden, Frankfurt am M., Hamburg und Nürnberg gegeben worden, nirgends ohne großen Beifall. So verschiedenartige Urtheile wir darüber lasen: alle stimmen darin überein, es sei ein Stück von vieler Theaterwirkung. In Wien wird es mit bedeutenden Aenderungen zur Aufführung gelangen.

* Laubes vielbesprochenes Drama: „die Bernsteinere“ ist endlich in Hamburg gegeben worden, und scheint die Ehre des deutschen Schauspiels auch nicht gerettet zu haben. Ein dortiges Blatt nennt es „einen forcirten Victor-Hugoidismus.“ — In den ersten beiden Akten herrscht ein naives Stillleben; es ist nicht die geringste Handlung da. Die beiden letzten Akte sind Laubes Meisterstück, in ihnen schüttet er das ganze Maas voll Schauer, Abscheu, Aufregung und Mitleid über die Seele aus, u. foltert den Zuschauer durch Unnatur und freche sittenlose Uebertreibung. Was kann Victor Hugo, was die ganze scheußliche Romantik erfinden, das darüber geht? Und nach all dieser teuflischen Bestialität und Pastoral-Dummheit der Pracht-Opernschlus! Ein Menschenschwarm in malerischer Aufstellung, ein Scheiterhaufen, auf dem nicht etwa eine alte, sondern eine blutjunge Hexe sogleich verbrannt werden soll, ein Unwetter, ein Regen, der das Feuer auslöscht, ein Blitz, der ganz nahebei in einen Baum schlägt und den Bösewicht à la Freischütz tödtet — nein, Victor Hugo, du bist besetzt! —

* D. J. Kuranda, der Herausgeber der „Grenzboten“ (gegenwärtig in Wien), soll ein Drama „Lessing“ geschrieben haben.

* Das neueste Stük der Mad. Birch = Pfeifer ist aus dem „Thomas Thyrnau“ der Frau von Paalzow zugeschnitten.

* Von Prag aus rühmt man den Tenorsänger Dandke und sagt, daß keine deutsche Bühne einen ähnlichen besitzt.

Mignon - Zeitung.

Paris. Auch die Pariser Modenjournalen beklagen sich, daß bei den Poststationen ihre Blätter, wenn auch nicht wie bei uns verloren gehen, doch beschmutzt oder zerrissen in die Hände ihrer Abonnenten gelangen. So lesen wir in dem neuesten Moniteur de la Mode (aus dem wir unser heutiges Modenbild entlehnen) ungefähr Folgendes: „Auf die bei dem Generaldirektor der Posten eingereichten Klagen, wegen des Vandalismus, die man sich in seinen Zeitungs-Bureaux gegen unsere Journale erlaubt, die wir dahin rein und sorgfältig enveloppiert abliefern, aber die man nichtsdestoweniger verbogen, beschmutzt und zerrissen wieder abgibt, beehrte uns der Herr Generaldirektor mit folgender befriedigenden Antwort: „Paris, 22. Januar 1844. Meine Herren! Sie beehren mich mit der Anzeige, daß die Nummern des Journals „le Moniteur de la Mode“, die Sie in den Bureaux meiner Administration unversehrt u. sorgfältig eingehüllt übergeben, an ihrer Bestimmung unrein und abgenutzt angekommen; Sie setzen hiezu, daß aus diesem Grunde viele Ihrer Abonnenten sich beklagen — Ihre Reklamation, meine Herren, ist in diesem Augenblick der Gegenstand einer Untersuchung, deren Resultat Ihnen mitzuthellen ich nicht ermanngeln werde. — Genehmigen Sie ic. ic. Der Staatsrath, Direktor der Administration. Conte.“ — „Man steht hieraus,“ setzt das Pariser Journal hinzu, „daß wir Alles anwandten, um diesem Uebel zu steuern, und da wir gezwungen sind, unsere Blätter mit der Post zu versenden, glauben wir auch das Recht zu haben zu fordern, daß die Post, dadurch, daß sie so zu sagen unser Werk zerstört, unsern Success nicht compromittire.“

Etwas von Allem. Es ist seit einiger Zeit in Paris eine neue Industrie im Schwunge, die bemerkt zu werden verdient. Eine sehr elegant angezogene u. sehr hübsche junge Dame läßt sich bei jungen und alten reichen Kavaliern anmelden, erzählt, daß sie von guter, aber in bedrängte Lage gekommener Familie sei und gezwungen sei, sich vom Verkaufe von Kontrebandecigarren zu erhalten. Sie gibt Cigarren zur Probe, die exzellent sind, erklärt, nur zu Tausenden verkaufen zu können und erhält überall Bestellungen Drei Tage darauf kommen die Douaniers, wissen den genauen Ort, wo die

Cigarren sind und konfisziren sie — die junge Dame aber bezieht den Gewinn der Cigarren und der Denunziation dazu.

** Von Börne's Grab auf dem Pere Lachaise bei Paris gibt Neustad in der „Abendzeitung“ folgende Schilderung: „Eine treue Freundin hat jede Kraft des Gedankens und der Mittel angewendet, um seine Grabstätte würdig zu bezeichnen. Das Parallelepipeton, welches sich auf demselben erhebt, zeigt uns das Brustbild des Schriftstellers und sein Geburts- und Todesjahr. David, der Bildhauer des Republikanismus, hat das Denkmal mit einem sinnvollen Basrelief geschmückt: die Freiheit vereinigt Frankreich und Deutschland, welche einander die Hände reichen. Auf der deutschen Seite liest man die Namen: Lessing, Herder, Schiller, Jean Paul — auf der französischen: Voltaire, Rousseau, Lamennais, Beranger. — Goethe fehlt, weil Börne in seiner politischen Gesinnung den Grund der entschiedensten Abneigung gegen ihn fand, da dieser selbst in den dringendsten Zeiten nie an vaterländischen Angelegenheiten Theil genommen, noch für die großen Gedanken, welche die Welt seit der französischen Revolution bewegten, ein Herz gezeigt hatte.“

** Rossini sagte zu Liszt, als ihm dieser Klavier vorgetrommelt hatte: „Sie sind der Gegensatz von Gott; der hat die Welt geschaffen, Sie das Chaos.“

** Europa ist im Ganzen 9000 Millionen Thaler schuldig. Da kommen auf jeden Europäer nur 34 Thaler. Wie Mancher seufzt dabei: „Ach, wenn's doch so wäre!“

** Das Erdbeben auf Guadeloupe kam den Negerklaven allein erwünscht. Während der durch Schrecken der Natur herbeigeführten Verwirrung sollen aus dem französischen Westindien an 10000 Sklaven nach den brittischen Inseln entflohen sein, wie der Antislavery-Reporter behauptet.

** Jerome Gulomy, der junge Liesländer, welcher vor etwa 5 Jahren von Norden kommend fast noch ohne Ruf in Elbing als Violinspieler austrat, hat sich jetzt zu einem der ersten Virtuosen auf der Geige ausgebildet, welche die gegenwärtige Zeit besitzt. Am 22. Jan. trat derselbe in Berlin mit großem Beifall auf.

** In Sypniemo, Kreises Flatow, starb vor einigen Wochen der Schließvoigt Michael Block in einem Alter von 120 Jahren. Er hatte noch den siebenjährigen Krieg als Kanonier mitgefochten, und war bis zu seinem Lebensende rüstig und seiner Sinne mächtig.

** In Hamburg ist der blinde Schriftsteller G. Loh, Redakteur der „Originalien“, mit Tode abgegangen.

** Die Hausmieten in St. Petersburg sind die theuersten in Europa. Manche Häuser tragen jährlich 5, 10, und wohl gar 15,000 Rbl.

— die junge
der Cigarren

Bere Lachaise
„Übenzeitung“
ue Freundin
der Mittel
würdig zu
welches sich
das Brust-
eburts- und
des Republi-
nem sinnvol-
eit vereinigt
einander die
Seite liest
Schiller, Jean
taire, Nouf-
oethe fehlt,
innung den
gegen ihn
öften Zeiten
Theil ge-
ken, welche
olution be-

ihm dieser
nd der Ge-
geschaffen,

Millionen
Europäer
bei: „Ach,

e kam den
hrend der
rten Ver-
Bestindien
en Inseln
wörter be-

leländer,
den kom-
Violin-
der ersten
welche die
trat der-

w, starb
Michael
Er hatte
nier mit-
bensende

Schrift-
malien“,

urg sind
r tragen
10 Pfd.

Sterl. Miethe ein, wie der Vf. der Sketches of the Russian army schreibt. Und der Besitzer kann hoffen, diesen Gewinn in barem Gelde einzunehmen, weshalb sich der Russe auf den Besitz eines bedeutenden Petersburger Hauses mehr einzubilden pflegt, als auf den Besitz eines Landgutes, dessen Werth nicht nach der Ausdehnung der Grundstücke, sondern nach der Seelenzahl, d. h. der Zahl der Leibeigenen bemessen zu werden pflegt.

* * Der Berliner Verein gegen Thierquälerei gibt auf alle Weise zu erkennen, daß es ihm Ernst mit seinen Bestrebungen ist. Er hat die Errichtung eines „Kälber-Dmnibus“ in Vorschlag gebracht, damit diese armen Geschöpfe nicht schon „fast halb todt“ zur Stadt gebracht würden. Dies veranlaßt einen Menschenfreund in Nr. 27 der „Berliner Zeitung“ den Vorschlag zu machen, einen „Kinder-Dmnibus“ einzurichten, damit die armen Kleinen, die auf dem weitläufigen Terrain vor dem Halleschen Thore wohnen, zur Schule gefahren werden, in welcher sie während des Winters erschöpft u. ermüdet, in Folge der schlechten Wege anzukommen pflegen.

* * Der berühmte General Bertrand, Napoleons getreuester Gefährte auf Elba und St. Helena, starb kürzlich auf seinem Landgute in Frankreich. Sein Leichnam soll, auf Antrag in der Deputirtenkammer, neben dem Napoleons beigelegt werden.

* * In Berlin hat sich ein 74-jähr. Mann, der früher einen subalternen Dienst im königlichen Hofstaate bekleidete, ermordet — weil ihm eine „äußerliche Auszeichnung“ nicht geworden ist! Wenn sich alle Leute ermorden wollten, die keine Orden oder Verdienstmedaillen erhalten, so würden der Ueberschwemmung bald Schranken gesetzt sein. Gleichfalls in Berlin vergiftete sich ein zehnjähriges Mädchen mit Schwefelsäure, um sich einer Strafe wegen versäumten Schulbesuchs zu entziehen.

* * Im Morgenblatte steht folgendes schöne Gedicht von G. Reinhold:

Wer ein Vogel wär!
Wer doch das Fliegen erfände!
Aber es ist nicht schwer,
Die Seele durchbricht die Wände;
Ueber Land und Meer
Reicht Liebe sich die Hände.

Was ihr still aufsteigt
Beim Wandeln himmlischer Sterne,
Was der Traum ihr zeigt,
Was die Engeln erlauschen so gerne,
Was sie sich selber verschweigt —
Weiß Alles der Freund in der Ferne.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Am 10. und 12. d. M. gaben die Brüder Lehmann eine neue Pantomime, betitelt: „Arlequins Geburt.“ In jedem Falle ist diese Pantomime besseren Kalibers; sie hat recht artige Situationen, hübsche Ma-

schienereien und entwickelt viel komische Duetproquos. Geprägt wird darin wohl ziemlich viel, aber dies liebt die Pantomime und das Publikum erheitert sich dabei. Beide Vorstellungen waren nur mittelmäßig besucht.

(Dfner Theater.) Am 10. d. M. gab Herr J. Czermak zu seinem Benefiz: „Die Geschwister“ von Dr. Raupach. Mad. Grill, von der Pesther Bühne, hat die Rolle der Eugenie als Gast übernommen. Trotz des sehr schlechten Wetters, war der Besuch noch so ziemlich gut. Mit welcher künstlerischem Aufschwung Mad. Grill die Eugenie spielt, ist seit lange bekannt, nur müssen wir gestehen, daß die kleinen Räume dieses netten Theaters sich für des Organ der Künstlerin so wohlthuend zeigten, daß sie noch mehr als auf der großen Pesther Bühne gefallen mußte. Mad. Grill wurde bei ihrem Erscheinen mit einem langanhaltenden Beifallssturm begrüßt und gewiß zwölft bis dreizehn Mal stürmisch hervorgezufen. Auch Herr Czermak, der den jüngeren Wilberg spielte, hat an diesem Abend mehr als sonst sein schönes Talent entfaltet und Proben seines Fleißes abgelegt.

— Am 9. d. M. hat Hr. Fürst, auf mehrseitiges Verlangen, in dem Birch-Pfeifferschen Schauspiel: „Rubens in Madrid“ sich noch ein Mal vor einem zahlreichen Publikum präsentiert. Auch an diesem Abend wußte der geschätzte Gast durch eine richtige und verständige Auffassung das Publikum zu gewinnen. Er erhielt vielen Applaus und abermals ein Blumenbouquet nebst einem Gedichte.

— Hr. Direktor Huber hat den hier so beliebt gewordenen Gast, Hr. Fürst, auf 20 Gastrollen für die Sommermonate engagirt.

Lokalnotizen. Die zweite maskirte Redoute in den Pesther Redoutensälen, die der thätige Pächter Herr Emmerling recht ergötzlich ausstattete, hat allen Wünschen entsprochen. Das anhaltend schlechte Wetter trug bei, daß nicht alle Räume überfüllt waren, das sicher gesehen wäre, wenn es nicht fast schauervoll auf den Straßen ausgesehen hätte; doch wollen wir glauben, daß Hr. Emmerling für seine Mühe einigen Ersatz gefunden. Um elf Uhr begann der Einzug mit einem Rosenhügel, darauf Amor recht schalkhaft mit seinen Pfeilen trohnte; diesem folgte eine Maske als Zitronenbaum, der die besten Früchte trug; dann kam eine Waschegeige, auf welcher ein kleiner Chinese hockte, der mit den Füßen den Bogen führte; später ein recht hübsches Schweizerhaus mit allen Einrichtungen und Komforts und endlich das Dampfschiff „Pesth“ in grandioser Ausführung, darauf Kinder und zwei große Personen, als Matrosen und Steuerleute gekleidet, sich recht hübsch ausgenommen haben. Auch folgten viele Paare als Metamorphosen. Masken gab es eine bedeutende Anzahl, aber von Witz war gar keine Spur. — Für den nächsten Sonntag, als am 18. d. M., machen wir unsere freundlichen Leserinnen und Leser aufmerksam, daß auch in diesem Jahre wieder das große Maskenfest, betitelt: „Der Karneval in Venedig“ stattfindet. Hr. Emmerling gedenkt auch diesem Feste einen besondern Reiz zu verleihen.

— Dem Vernehmen nach, veranstalten mehrere Bürger aus der Vorstadt Taban in Ofen einen glänzenden Gesellschaftsball, der zum Vortheile des neu zu erbauenden Arbeitshauses, am 17. Februar, im Saale zu den sieben Churfürsten stattfinden soll.

— Bei den Plakereien und Mühseligkeiten, die wir in dem heurigen unbeständigen Winter durch die Hemmung der Passage zwischen Pesth u. Ofen zu übersehen haben — eine Hemmung, wodurch beide Hauptstädte, ja sogar das ganze dies- und jenseitige Donau-Ufer des Landes meilenweit von einander entfernt sind — blift wohl manches Auge sehnsuchtsvoll nach dem großartigen Kettenbrückenbau in Pesth und hofft von dorthier baldige Erlösung von den grenzenlosen Beschwerlichkeiten, die der jezige Bestand der Dinge verursacht. Aber zugleich muß jeder Freund des Fortschrittes wünschen, daß der grandiose, hülfbringende Bau etwas rascher von Statten gehe, daß man selbst in Winterzeit nicht so ganz die Hände unthätig in den Schooß legen möge — es ließe sich ja auch jetzt so Vieles thun — und daß man bei herannahendem Frühjahr mit doppelter, drei- und vierfacher Thätigkeit, als es bisher der Fall war, Hand ans große Werk legen möge. Es steht zu erwarten, daß die umsichtigen Leiter dieses Unternehmens, selbst ihren eigenen Vortheil beherzigend, die Ausführung nunmehr sehr beschleunigen werden. Die Hauptschwierigkeit, die Herstellung des dritten Fangdammes, ist ja so viel wie überwunden!

— Die für letzten Sonntag angezeigt gewesene Schlittenfahrt nach Neu-Pesth fand, trotz des regnerischen Wetters statt, denn die Bahn war gut, auch hatte man keine Kälte zu scheuen. Es wurde viel gesungen und die kleine, selbst mit dem Wetter in Eintracht lebende Gesellschaft war äußerst vergnügt. Die Reihe der Schlitten u. Fakeln war zwar nicht groß, indem die wasserscheuenden Gasse die Fahrt mitzumachen besüchteten; aber daß die kältescheuenden zurückblieben, war um so auffallender, als es bei dieser Schlittenfahrt drei Grad Wärme gab. Die Zurückgebliebenen mögen daraus die Lehre ziehen, daß man sich von einer Schlittenfahrt nur durch solche Elementarereignisse, die den Schnee bereits in Wasser verwandelt haben, fann abschrecken lassen!

An eine löbl. Redaktion des Spiegels! Der »Wiener Brief« in Ihrem geschätzten, vielgelesenen Blatte vom 10. d. ist so voll von Witz und Spas, daß auch der Bericht über die Kinder-Virtuosen darin — von dem mit allgemeinem Beifalle beurtheilten und zu den interessanteren in dieser Saison gerechneten Konzerte des Hrn. L. Briccialbi gänzlich schweigend — als solcher betrachtet werden muß. Weit entfernt mit Ihrem Korrespondenten eine Polemik anspinnen zu wollen, frage ich, als Freund der Wahrheit, nur Herrn Rbz., was ihn allein, unter so vielen achtbaren Referenten einer »Theaterzeitung«, »Musikzeitung«, »Wiener Zeitung«, »Wiener Zeitschrift«, eines »Humoristen«, »Sammlers« und »östr. Morgenblattes« ansieht, ein gerechtes Urtheil, wie es in diesen Blättern zu lesen ist, Lügen strafen zu wollen. — Von einem Virtuosenhasser kann man freilich nicht erwarten, er solle ein Kinder-Virtuosen-Freund sein; dies berechtigt aber Hr. Rbz. noch nicht, durch seinen Haß verleitet, ein geschätztes Le-sepublikum irre zu führen, oder ein von Kunst-

kenner zur weiteren Ausbildung fähig anerkanntes, jugendliches Talent einzuschüchtern.

Ein Augen- u. Ohrenzeuge im Konzerte des Hrn. L. Briccialbi.

Die Redaktion ist es ihrer Unpartheillichkeit schuldig, dieser Replik, mit Weglassung einiger unflathafter Anschuldigungen, hier Raum zu gönnen, hoffen aber, daß unser geehrter Korrespondent sich zu rechtfertigen wissen werde.

Rüge. In der Wiener Theaterzeitung wird über Dr. Wiest's Akademie aus Leschen erwähnt, daß Wiest's witziges Gedicht: »Männliche und weibliche Schwachheiten« sehr vielen Beifall gefunden. Da aber zufällig dieses Gedicht, welches auch hier schon in einigen Konzerten vorgetragen wurde, von mir verfaßt ist, und ich es, auf schriftliches Ansuchen des Herrn Dr. Wiest, nebst anderen humoristischen Gedichten demselben nach Wien übersandte, so ist vermuthlich aus Irrthum des Referenten Hr. Wiest als Verfasser dieses Gedichtes bezeichnet, da ich überzeuge bin, daß sich Herr Dr. Wiest nicht mit fremden Federn zu schmücken braucht. — Pesth, 12. Febr. 1844.

Joseph Seidner.

Modenbild. Nro. 6.

Paris, 31. Jan. 1. Soireenanzug: Petitbord von flachem, smaragdgrünem Sammet, mit weißen Federn garnirt, links, unter dem großen aufgerichteten Schirm befindet sich ein zweiter kleinerer Schirm, zwischen welchen die herabfallende Feder sich erhebt. Der Kopf dieses kleinen Schirmes ist rund u. ziemlich niedrig. Kleid von smaragdgrünem Sammet mit Hermelin garnirt. Fausthandschuhe von Sammet mit Goldschnürchen. Kette von Smaragden und Rubinen. Schuhe von grünem Sammet. — 2. Mädchenanzug. Aufgerichtete u. rückwärts des Kopfes gewundene Haare; sehr leichte Couffen, die aus einigen Schnüren der aufgerichteten Haare entstehen. Kleid von rosenrothem, glaciirtem Boult de Soie mit gleicher Garnirung. Dieser Seidenstoff kann auch durch rosenrothe Tulle, in welchem Falle aber das Kleid etwas höher hinauf gehen muß, ersetzt werden.

Erklärung des vorigen Modenbildes, Nro. 5. Dame links: Unterleid von blasgrünem Atlas. Oberleid von Krepp mit drei Köken, jeder von den Köken ist auf entgegengesetzten Seiten aufgenommen u. durch einen Rosenkranz durchgezogen. Schneppen-Leibchen mit einer Draperie. Aermel á l'Aglaia, welche ebenfalls durch ein Rosenkränzchen gezogen sind. Frisur á l'Aspasie, rückwärts befindet sich ein Rosenkranz, ganz gleich mit denen auf dem Kleid. Halblange Handschuhe; weiße Atlaschuhe. — Dame rechts: Kleid von braunem Atlas. Worn am Kofe einen Auspuz von zwei Reihen Spizen, welche schürzenartig auseinander laufen; glattes Leibchen mit einer Spizenberthe. Halbreite Aermeln mit weißem Atlas gefüttert. Chevalière von Battist. Häubchen von Spizen mit gelben Bändern und Kornähren ausgepuzt.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 9.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbüreau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, J. Wagner und Reichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Alb. Del.

nerkann=
Kongerte
i.
keit schul-
e unflatt-
gönnen,
ident sich
ng wird
erwähnt,
liche und
I gefun-
hes anch
wurde,
ristliches
eren hu-
en über-
Referen-
htes be-
err Dr.
sch m ü-
ner.

Beitbord
n Federn
firm be-
schen die
n Schir-
dgrünem
n Sam-
d Rubi-
n = A n
me Haa-
der auf-
glacir-
Seiden-
n Falle
werden.
des,
em At-
von den
i. durch
t einer
rch ein
stwärts
auf dem
- Da-
t Roke
nartig
berthe.
alière
n und



J. Wirth sc.

Jules David

Modes de Paris.
LE MIROIR.

*Robe en velours garnie d'hermine. Robe en poulx de
soie avec un garniture en pareil.*

1844.

A 86.